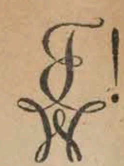
Februar 1916.
Berlin.



No. 213
29. Jahrgang (56. Semester.)

MONATSBERICHTE
des
Bundes Freier Wissenschaftlicher Vereinigungen

Der Inhalt der Monatsberichte ist streng vertraulich!



Felix Herz
Rechtsanwalt am Kammergericht
(aktiv 98/99 — 02/03 in Berlin)
gestorben am 22. Januar 1916.

Auszeichnungen.

Das **Eiserne Kreuz** erhielten:

Bbr. Christian Kraus
A.H. Eisemann
A.H. Hermann Engel

Beförderungen:

A.H. Mannheimer zum Vizefeldwebel
A.H. Walter Simon zum Unteroffizier
A.H. Baer zum Unteroffizier
A.H. Max Auerbach zum Unteroffizier
Bbr. Hans Koenigsberger zum Unteroffizier
Bbr. Klopstock zum Sanitätsunteroffizier
A.H. Paul Neumann zum Unter-Apotheker
Bbr. Alfred Kunz zum Unterzahlmeister.

Persönliches:

A.H. Basch hat den Tod seines Vaters zu beklagen.

A.H. Hugo Hirschberg hat sein Assessorexamen bestanden und sich als Rechtsanwalt in Berlin, C. 54, Rosenthalerstrasse 40/41, niedergelassen.

A.H. Herbert Hauptmann hat das Doktorexamen bestanden.

Felix Herz †.

Am 19. Januar d. J. starb Felix Herz, Alter Herr der F.W.V., Rechtsanwalt am Kammergericht, als Landsturmmann in Küstrin. Er stand in seinem 37. Lebensjahr. Die Todesursache war eine Lungenentzündung, die ihn befiel, kurz bevor er ins Feld rücken sollte.

Mit ihm ist einer der bedeutendsten F.W.V.er dahingegangen, der eine gewichtige Rolle in der Vereinigung gespielt und eine Zeit lang, um die Jahrhundertwende, ihr Schicksal nach innen und aussen wesentlich mitbestimmt hat. Selten wohl übte ein Bundesbruder einen solch massgebenden Einfluss auf eine grosse Zahl seiner Kameraden aus wie er. Umgekehrt aber muss betont werden, dass die F.W.V. seinen Lebensgang und seine geistige Entwicklung stark beeinflusst hat.

Die Vereinigung ist verpflichtet, das Andenken dieses Mannes ganz besonders in Ehren zu halten, weil er eine Fülle von Anregung über sie gebracht hat, weil er sie nötigte, zu den wirklich ernsten Problemen der Studentenschaft Stellung zu nehmen. Aber auch, weil sie ihm bei Lebzeiten — trotz des allseitigen Respektes vor seiner geistigen Kraft, trotz der Anhänglichkeit

seiner „Fraktion“, der mitunter nur eine Stimme zur Mehrheit fehlte — nicht immer ganz gerecht geworden ist. Es ist für mein Gefühl bedauerlich, dass ein so feinsinniger Geist, ein so fortreissender, klarer, musterhaft sachlicher Redner, ein solch prächtiger Streiter als Führer der Opposition endete, weil er von den Waffen der Ironie, den Künsten des Parlamentarismus und der starren Logik mitunter Gebrauch machte. Seine Redeweise war in seinen Jugendjahren von Natur aus nicht auf den traulicheren Ton der Konventsitzung eingestellt, sie war mehr auf die politische Versammlung, auf Massenwirkung zugespitzt, und unvergesslich wird uns Allen die besondere Wirkung seiner Reden in den allgemeinen studentischen Versammlungen sein; denn dass er trotz aller Gegnerschaft stets unser Repräsentant in den studentischen Vertretungen und Kämpfen war, erschien selbstverständlich. Es ist schade, dass die heutige Aktivitas nicht mit eigenen Augen sehen kann, welche Bedeutung die F.W.V. in der akademischen Lesehalle hatte trotz ihrer winzigen Stimmenzahl — eben durch ihn; wie wir zu jener Zeit trotz unserer schwierigen Minderheitsstellung so oft die Überlegenen und Richtunggebenden waren. Nun hieb er im Konvent genau so auf seine Gegner ein, wie in der stürmischsten Volksversammlung und behandelte sehr häufig die seine Argumente in der Satisfaktions-Trinkzwang-Schiedsgerichtsfrage Bekämpfenden wie irgend einen V. D. Ster. Damals wussten es nur wenige, heute wissen es wohl alle, dass er trotz dieser oft rauhen Schale ein weiches, freundschaftstrunkenes Herz hatte, dessen wahre Gefühle allerdings erst erkennbar wurden, als er die Verehrung einiger älterer und die innige Zuneigung vieler jüngerer Bundesbrüder fühlte. Vor allem wir Rheinländer, die doch so ganz anderer Art waren, fühlten uns geradezu magisch zu ihm hingezogen. Als er uns später einen längeren Besuch in unserer Heimat machte, hinterliess er einen besonders günstigen Eindruck, und daheim wurde man stets mit liebevollem Interesse nach ihm gefragt. Viele der Ecken und Kanten, die er damals hatte und unter denen er so litt, wären wohl abgeschliffen worden, wenn man ihn einmal zum ersten Präsiden gemacht hätte. Dann hätte er eine ausgezeichnete Schulung genossen und wäre schmiegsamer, etwas weniger angreifend gewesen. Weniges erschöpft ja den Menschen so sehr als fortwährende Opposition, selbst wenn diese Opposition auf so positiver Grundlage wie bei Felix Herz beruhte. Wie gerne hätte er einmal ein Semester an der Spitze der Vereinigung gestanden. Er hat sie so geliebt; sie war doch eine Art von Familie für ihn; er verkehrte kaum mit jemand anders als mit F.W.V.ern; fast jeden Abend war er mit Bundesbrüdern zusammen und der rege Verkehr mit seinen jungen Füchsen brachte ihn hinweg über äussere Sorgen. Man denke nur ja nicht, dass er ein Überflieger, ein Phantast war; im Gegenteil, er stand fest auf dem Boden der Wirklichkeit; er war sachlich, oft übersachlich und dass zweimal zwei auch einmal fünf sein kann, das wollte der Freund nie einsehen. Er gehörte zu jenen Naturen, die nicht übersehen können, was ihnen in den Weg tritt, jedes und alles ernst nehmen und die eine einmalige persönliche Erfahrung auf irgend einem Gebiete oder an einer Person zur Grundlage ihres Urteils für alle Erscheinungen auf diesem Gebiete und bei dieser Person machen. Um so auffallender war es dann, wenn sich dann plötzlich bei ihm eine überraschende Kombinationsgabe zeigte.

Es ist damals und später viel über ihn diskutiert worden. Aber dass unser Freund von seltenem inneren und äusseren Anstand erfüllt war, ist nie bezweifelt worden. Er war die personifizierte Treue und Wahrhaftigkeit. Seine Hilfsbereitschaft war grenzenlos. Wo ist der, der sagen kann, dass Felix Herz eine erbetene Mithilfe versagt hat? Wo ist der, der sagen kann, von Felix Herz ein unwahres oder auch nur umschreibendes Wort gehört zu haben? Geradeaus gingen seine Gedanken, wie er auch rein äusserlich kerzengerade dahinschritt. Wie aus seinen Handlungen und Worten sprach auch aus dem klugen Gesicht die höchste Ehrlichkeit. Er erinnerte mich immer ein wenig an den feinsten Typus der Achtundvierziger. Im Lauf der Zeit nahm er die Ungerechtigkeiten des politischen Lebens immer weniger wichtig; es war bei ihm keine Redensart, wenn er zu sagen pflegte, es werde ja doch die Zeit kommen, wo nur Wahrheit und Recht die Welt regierten. Als ich ihn in den letzten Jahren, wo er sich von politischen, sozialen und charitativen Vereinsbestrebungen fast ganz zurückhielt — theoretisch verfolgte er alles mit tiefem Interesse weiter — wiederholt vor Augen zu führen suchte, dass er durch seine Veranlagung verpflichtet sei, sich dem öffentlichen Leben nicht ganz zu entziehen, dass er mitkämpfend für und gegen gewisse Strömungen auftreten müsse, da ging er zwar überall mit hin, wo ich ihn hin haben wollte, aber fast nur noch als Zuhörer; er versicherte dann treuherzig, dass er all diese Kämpfe nicht mehr so hoch einschätzen könne, weil die ursprünglichen unverfälschten liberalen Ideen sich schliesslich von selbst durchsetzen würden. Es wurde immer schwerer, ihn zu öffentlichen Zwecken seinen Akten zu entziehen. Ja, diese Akten! Wir pflegen sonst nicht viel Wesens daraus zu machen, welchen Beruf ein Bundesbruder hat. Aber bei ihm spielte der Beruf und speziell das Anwaltsein eine ausschlaggebende Rolle. Seine anwaltliche Tätigkeit war ihm wohl das Wichtigste im Leben. Er war aber kein Nur-Jurist. Er hat als Student und auch später eifrig in die Gebiete der andern Fakultäten geschaut und sich ein gediegenes stets gegenwärtiges allgemeines Wissen erworben. Aber wirkliche Herzenssache war ihm allein die Jurisprudenz, zumal in ihrer praktischen Ausübung. Er fasste seinen Beruf sogar als etwas Heiliges auf. Er liess sich am Kammergericht nieder; in kurzer Zeit war er ein sehr angesehenes Glied der dortigen Rechtsanwaltschaft; er konnte einer materiell gesicherten Zukunft entgegensehen. Die Idee des Rechts war ihm angeboren; schon als Student war ihm das wertvollste Vereinsamt die Richterstelle im Ehrengericht. Aber er war wohl, trotz seiner Sachlichkeit, mehr eine Verteidiger-

als Richternatur. Er ging für seine Mandanten durchs Feuer mit Zähigkeit, mit vorbildlichem Fleiss und unter peinlicher Wahrung der Würde des Anwaltstandes. Er war insofern eine glückliche Natur, als er sich in seiner Praxis auslebte und über seinen Akten eine gewisse Einsamkeit seiner letzten Lebensjahre vergass.

Denn ich glaube, er war ein wenig einsam geworden. Es klingt zwar wie ein Kontrast hierzu, dass er auch weiterhin treu mit seinen Freunden verkehrte dass er das wärmste Interesse für seine hochzuverehrende Mutter, für seine Geschwister, seine Familie zeigte — aber er kam fast nie mehr von selbst, nur gerufen, sonst blieb er für sich; dennoch freute er sich wie ein kleines Kind, wenn man ihn rief. Er lebte ruhig und zufrieden seinem Beruf dahin. Ich bemerke aber ganz ausdrücklich, dass alles dies meine subjektive Auffassung ist. Seine Zurückhaltung erschien mir deshalb vielleicht so gross, weil ich einen höchst ehrgeizigen Massstab an ihn gelegt habe; ich wollte, dass der Freund zu seinem und der anderen Heil mehr hinaustrete. Die Grundzüge seines Wesens, die er in der Studentenzeit gezeigt hatte behielt er immer bei; aber die Schärfe hatte er fast ganz verloren; seine Hilfsbereitschaft, die Güte seines Herzens traten immer mehr hervor. Jedes Zusammensein mit ihm brachte den wärmenden Hauch hingebender Freundschaft. —

Dass Felix Herz, wie so mancher seiner Altersgenossen, in den letzten Jahren seltener in die Vereinigung kam, hatte Gründe, über die wir uns einmal mündlich aussprechen wollen. Aber ich kann auf das bestimmteste versichern, dass er der Liebe seiner Jugend nicht untreu geworden ist, dass er ungezählte Stunden mit mir über die F.W.V. gesprochen hat, dass wir unsere Pflicht erkannten, ihr mehr zu sein, als wir es aus äusseren und innern Gründen in den letzten Jahren sein konnten.

Mir ist Felix Herz nicht gestorben. Und ich weiss ganz sicher, dass er in der F.W.V. eine Stätte ehrenvollen Gedenkens haben wird.

Dr. Alfred Apfel, F.W.V.! A.H.

* * *

Von den letzten Stunden des Dahingeschiedenen erzählt nachstehender Brief:

Küstrin den 24. Januar 1916.

Liebe Bbr. Bbr.!

Gestern wurde unser A.H. Dr. F. Herz, dessen Ableben so plötzlich erfolgte, nach Berlin überführt. Seine Erkrankung trat wie meistenteils bei Lungenentzündung, ganz unerwartet ein. Zwei Tage vor seiner Lazarettaufnahme wurde er, wie mir mitgeteilt wurde, von seinem Truppenarzt als „kriegsverwendungsfähig" befunden. Die Pneumonie erfasste die ganze linke Lunge und einen Teil der rechten, so dass die ärztliche Kunst und alles Bemühen unseres A.H. Dr. Behr, eine günstige Wendung herbeizuführen, vergebens war. Man kann ohne Uebertreibung behaupten, dass er ein Opfer seiner Pflichttreue geworden ist, die ihn dazu trieb, restlos allen Anforderungen zu genügen, ohne darauf zu achten, ob der solchen Anstrengungen nicht gewachsene Körper es ohne Schädigung ertragen konnte. Wie beliebt er bei den Kameraden und Vorgesetzten war, dafür legten gestern die einfachen und schlichten Worte des Hauptmanns und der Abordnung seiner Kompagnie, die ihm die letzte Ehre gab, Zeugnis ab. Mir war es vergönnt, ihn noch zu sprechen, als das rasende Fieber ihn noch nicht völlig des Bewusstseins beraubt hatte. Die paar Worte, die sein armer zerstörter Körper ihm zu sprechen vergönnte, waren: „Erzählen Sie mir etwas von der Verbindung!" Und so teilte ich ihm manches mit, er vermochte jedoch nicht lange zuzuhören, die Anstrengung drückte ihn in die Kissen zurück. Es war sein letztes Gespräch.

Nachts um 12 Uhr wurde er von seinen Leiden erlöst.

Ich durfte ihm das letzte Geleit geben, A.H. Dr. Behr schloss sich dann auch noch an.

Erwin Stegmann-Heller F.W.V.

Dem Monatsberichte zum 30. Jahrgang.

Unter dem Donner der Geschütze treten unsere Monatsberichte in ihr 30. Lebensjahr ein. Wie das deutsche Volk seit dem Beginn des Weltkrieges auf dem Gebiete des Wirtschaftslebens und der Politik umlernen musste, so muss es auch für das gesellschaftlich-akademische Leben neue Pfade finden. Und gerade wir F.W.V.er müssen bestrebt sein, Rechenschaft abzulegen über unsere Vergangenheit und uns neue Berechtigung und Existenzmöglichkeit zu schaffen für die Zukunft. Darum will ich, im Unterstand an der Strypa sitzend, zum neuen Decennium den Blättern einige Worte widmen.

Jede Gesellschaft steht unter einer Bedingung: dass sie eine Idee in sich berge, die ewigen Wert hat. Wo eine Gesellschaft diese Bedingung nicht achtet und sich damit begnügt, ihr Recht bloss historisch nachzuweisen, wird sie schliesslich ihre besten Glieder sich entfremden, und ihr Leben wird, sei es auch noch so lang und glanzvoll gewesen, ablaufen, ohne dass sie der Menschheit und der Ewigkeit irgend etwas Bleibendes hinterliess. Jeder Gesellschaft muss ein sittlicher Wert innewohnen. Nur ein Staat mit innerem Leben besitzt Lebensfähigkeit. Wir sehen Deutschlands sittliche Grösse in den Wirkungen dieses Weltkrieges!

Unsere F.W.V. steht in ihrem 35. Lebensjahr. Von christlichen Akademikern gegründet, bezweckte sie den Kampf gegen den unleidigen Hass der teutschen Studenten, die den Juden den Platz auf deutschen Hochschulen missgönnten. Ihre Waffe im Kampf gegen den Rassenhass, gegen geistige Dumpfheit, war das scharfschneidige Schwert überzeugender Argumente, mit dem sie in öffentlichen Vorträgen gegen diese Verirrten fochten. Den unverschämten und lauten Radauantisemitismus

brachten sie mit dem blanken Stahl zum Schweigen. Sie waren Träger und Helden einer Idee, und wer unter der damaligen Gelehrtenwelt konnte sich ihren hohen sittlichen Gedanken verschliessen? Mit diesen Prinzipien gaben sie ihrem Bunde Seele und Odem. Die Gründungsjahre waren der Verwirklichung ihrer Gedanken gewidmet; sie fanden bald Unterstützung in anderen akademischen Verbänden, die das Anfangswerk der F.W.V. weiter verpflanzten, weniger mit wissenschaftlichen Argumenten fechtend, als mit dem Säbel.

Der Erfolg dieser Kämpfe war das Schwinden der lauten Feinde des Semitismus auf deutschen Hochschulen, die Erzielung gleichwertiger Satisfaktion, und damit war das Ideal unserer Gründer vollendet und erschöpft. Es war nicht ihre und ist nicht unsere Aufgabe, gegen den leisen, nichtorganisierten Gebildetenantisemitismus — „Kulturantisemitismus“ — zu kämpfen; denn dieser, nicht weniger stark als früher, ist eine menschliche Schwäche, eine instinktive Abneigung, eine durch Erziehung und Milieu grossgezüchtete Leidenschaft, die nicht zu bekämpfen ist, so wenig nationaler Hass in offenem Kampfe ausgelöscht werden kann.

„Einer Gesellschaft, die nur ein historisches Gebilde ist, wohnt kein unbedingter Wert inne.“ Wir, die Nachkommen dieser Jünglinge, die noch das Glück hatten, für eine hohe Idee zu kämpfen und zu sterben, fühlten alle, dass uns im Laufe der Jahre durch die gesellschaftlichen und akademischen Verhältnisse das Schwert aus der Hand gewunden wurde, wir fühlten es, abseits am Wege stehend, da wir gegen den Schattenkönig des gesellschaftlichen Antisemitismus nicht das Schwert ziehen wollten oder konnten.

Wie kommt es aber, dass der Bund der F.W.V. weiter bestand bis auf den heutigen Tag, dass er weitere Neugründungen schaffen, neue Anhänger gewinnen konnte, nachdem unsere eigentliche Idee längst der Geschichte angehörte? Diese Frage können wir unter Betrachtung des Lebens in den anderen akademischen Verbänden kurz dahin beantworten; das Bindeglied, das mehr oder weniger alle (gesellschaftlichen) Studentenverbindungen zusammenhält, die Freundschaft, sie ist es, die auch unserem Bunde Leben gab; nicht die Freundschaft, die Zuneigung, das Leben und Sterben für eine Idee, — denn diese ist verloren — sondern die Freundesliebe des einen Mitglieds zum anderen ist es, die die meisten in der Vereinigung festhielt, und dafür gab die „Freie Wissenschaftliche Vereinigung“ den Namen her. Wir suchten immerhin durch geschickte Dialektik, durch Selbsttäuschung über unsere innere Leere hinwegzukommen, in Wirklichkeit bestand unser Wirken darin, dass wir durch Abhaltung von Bierabenden mit romantischem längstüberlebtem Säbelaufschlagen und Biergläserreiben die Geselligkeit und Freundschaft pflegten oder durch Heranziehung einiger Grössen der Gelehrtenwelt uns wissenschaftliche Vorträge halten liessen. Sind wir ehrlich, so müssen wir eingestehen, dass wir uns auf Abwegen befanden, und dass es an der Zeit ist, Massnahmen zu treffen, um unseren Bund zu verbessern oder neu zu gestalten.

Die Wege, die wir hierbei gehen müssen, hat uns der Krieg gewiesen. Diese welterschütternden Ereignisse waren für uns alle, die wir das Glück hatten, aktiv mitzuwirken an dem Schicksal unseres Vaterlandes, ein Reinigungsprozess. Wir fühlen alle, was er uns gebracht hat; wieviel Kleinliches, Unwahres, Widerwärtiges liegt hinter uns, als wäre es niemals gewesen; dafür ist in uns allen etwas Grosses, Erhabenes emporgestiegen aus dem Urgrund unseres Menschseins — und wir hatten doch schon den Glauben an uns selbst verloren! „Der Krieg ist der Vater aller Dinge“, ein Wort, das auch für unseren Krieg seine volle Bedeutung hat. Verkehrt wäre es jedoch, glauben wir, dass diese Ereignisse uns ohne unser Zutun umwandeln würden! Manches Übel, das gegenwärtig von dem Banne der Ereignisse zurückgedrängt ist, wird bald nach dem Kriege wieder zum Vorschein kommen; denn die menschliche Natur vergisst leicht.

Ein bedeutender Pädagog unserer Zeit veröffentlichte vor einigen Tagen einen Aufsatz, den ein Freund mir ins Feld sandte. Ich entnehme daraus die leitenden Gedanken: Wir dürfen genau soviel Hoffnungen für die Zukunft haben, als wir ehrliche, mutige, tapfere Pragmatisten haben, nicht mehr und nicht weniger. Nicht die Zustände unseres Volkes sind die Träger unserer Hoffnungen oder Befürchtungen, sondern allein „die gemeinnützig Werktätigen“.

Ich glaube diese Worte müssen auch für unser zukünftiges Leben in der Vereinigung Geltung haben. Das Grosse und Wahre festzuhalten, soll nach unserer glücklichen Rückkehr in die Heimat unser grosses Streben sein. Wahre Wissenschaft soll Eingang finden in unseren Toren. Dem Jünger der F.W.V. soll durch den Bund eine „musische“, d. i. wissenschaftlich-künstlerische Erziehung zuteil werden; ein Ahnen, ein feines Fühlen für höhere Dinge, Intuition für alles, eine harmonische Weisheitsliebe soll durch die F.W.V. in ihm erweckt werden.

Zur praktischen Durchführung dieser Gedanken bedarf es der Schaffung von geeigneten Bibliotheken, Bildung von Kursen, die von tüchtigen Bbr. Bbr. oder A.H. A.H. geleitet werden, Diskussionsabende und Vortragsabende, an denen möglichst A.H. oder Bbr. Bbr. sprechen.

Natürlich bedarf es bei solchen Reformen mancher Satzungsänderungen, eine solche z. B. ist die Aufnahme neuer Mitglieder in die Vereinigung. Der Grundsatz muss sein, dass nur tüchtige Pragmatisten, der Wissenschaft zugängliche junge Kommilitonen nach reiflicher Prüfung Aufnahme finden.

Doch die Erziehung zur Wissenschaft soll nur die eine Seite unserer Bestrebungen sein. Der Krieg, als der Vater aller Dinge, hat uns gelehrt, dass unsere Erziehung nicht nur eine musische sein darf. Plato sagt einmal: eine ausschliesslich wissenschaftliche Erziehung macht den Menschen weichlich, es muss die

gymnastische Erziehung hinzukommen, denn nur durch das Zusammenwirken der beiden kann jene harmonische Seelenverfassung erzielt werden, die wir für den herrschenden Stand im Staate brauchen. Ich glaube, dass die F.W.V. der Zukunft Beschäftigung mit Wissenschaft mit dem Streben nach Gesundung und Stählung des Körpers verbinden muss. Gewiss hat sie diese Aufgabe durch Fechten in gewissem Masse erfüllt, jedoch glaube ich, dass die wenigen Fechtstunden zumeist in einem dumpfen Keller nicht genügen. Lasst uns deshalb Wander-, Turn- und Spielabteilungen gründen getreu dem Grundsatz: mens sana in corpore sano.

Unser ganzes Sinnen und Trachten nach dem Kriege muss darauf gerichtet sein, das Leben in unserer Vereinigung umzugestalten; wir müssen neue Bahnen einschlagen, müssen das Erbe unserer Helden besser verwalten. Wir wissen ja alle, dass sich unter uns Jüngeren fähige Köpfe genug befinden, die mit Lust und Liebe an die Neugestaltung der F.W.V. gehen werden, in uns allen aber muss der Entschluss liegen, das Alte, Schlechte zu zerstören und Neues und Gutes an seine Stelle zu setzen.

Albert Mainzer, F.W.V!

Ostgalizien, Silvester 1915/1916.

Kriegschronik der F.W.V.

Auch diesmal will ich von einer Zusammenstellung aller in Kriegsdiensten stehenden F.W.V.er absehen und werde wieder nur diejenigen Bbr. Bbr. in der Kriegschronik erwähnen, von denen uns irgendwelche neuen Nachrichten zugekommen sind.

A.H. Alfred Apfel ist, endgültig aus dem Heeresdienst entlassen, seit Anfang Januar wieder in Berlin. Wir konnten A.H. Apfel schon auf der Kneipe begrüssen und ihn zu seinem Eisernen Kreuz, das er ja als erster F.W.V.er und als einer der ersten überhaupt bekommen hat, nunmehr persönlich beglückwünschen.

A.H. Apolant ist in Flandern an einer Nierenentzündung erkrankt und liegt in Berlin. Unsere aufrichtigsten Wünsche für seine baldige Genesung.

A.H. Auerbach schreibt auf einem Bogen der Firma: „Rud. Commichau & Söhne" aus Grodno: „Meine liebe F.W.V.: In wahrhaft mütterlicher Weise sorgst Du gleichmässig für Körper und Geist Deiner Sprossen und spendest ihnen Chokolade und den belebenden Alkohol. Die leiblichen Wirkungen kannst Du aus beiliegendem Bild (für das wir bestens danken) ersehen, den Beweis für die geistigen Einflüsse muss ich einstweilen noch schuldig bleiben; doch hoffe ich, ihn bald in Form eines schwungvollen Friedensgesanges nachliefern zu können, was hiermit feierlichst angemeldet wird." A.H. Auerbach hat zu Kaisers Geburtstag die Tressen bekommen.

A.H. Franz Bacher schreibt aus dem Ldw.-Feldlazarett 10 der 11. Ldw.-Div. u. a.: „Durch die letzten M.B. M.B. wurde ich auf die Spur des ganz in meiner Nähe liegenden A.H. R. G. Salomon geführt; ich habe ihm gestern einen Besuch abgestattet, nach dessen Beendigung wir — obwohl vorher einander völlig unbekannt — wie alte Freunde auseinandergingen".

A.H. Gustav Bachert hat ein Kommando bekommen, das ihn nach den Vogesen geführt hat.

A.H. Alfred Baer ist Unteroffizier geworden; er hofft, es bald zum Unterzahlmeister gebracht zu haben. Er ist noch in Altbreisach.

Bbr. Bruno Barbasch dankt in herzlichen Worten für die Liebesgaben. Er liegt immer noch in Montigny, doch geht es ihm schon besser.

Bbr. Ludwig Barbasch ist aus Saarbrücken nach Neubreisach versetzt; er schreibt darüber u. a.: „In S. war das Leben in der Stadt zu lockend, zumal da die Flieger bei den Mädchen ein sehr begehrter Artikel waren; hier in N. ist es umgekehrt, da sind die Mädels ein sehr begehrter Artikel; es wurde von authentischer Seite festgestellt, dass wir 15 Mädels hier haben, davon 10 zwischen 30 und 40 Jahre alt . . ."

A.H. Barnass sendet aus Kruschwitz die besten Grüsse. Wie er schreibt, wird demnächst auch sein Landst.-Bat. ins Feld rücken.

A.H. Basch ist mit einer schweren Batterie ins Feld (Richtung Dünaburg) gerückt. Auf die Nachricht von der Erkrankung seines Vaters kam er auf Urlaub; leider ist sein Vater im Januar verschieden. Wir sprechen unserm lieben A.H. unser herzlichstes Beileid aus.

A.H. Fritz Berndt ist „nach einer sehr schönen und interessanten Exkursion zur Vertretung eines verunglückten Stabsarztes auf dem Donon in den Vogesen und bei einem dort in der Nähe befindlichen Gefangenenlager" wieder in Strassburg (Brüderhofgasse 39).

Bbr. Erich Boenheim sendet aus Landshut die besten Grüsse.

A.H. Bravermann schreibt aus dem Schützengraben u. a.: „Wir liegen vor Dünaburg und haben in selbstgebauten Unterständen Winterquartiere bezogen. Gar oft weilen meine Gedanken bei der lieben F.W.V., und die Ankunft des M.B. ist stets ein Fest für mich . . ."

Bbr. Brock, von seiner Verwundung geheilt, tut bereits wieder bei seinem Ersatztruppenteil in Berlin als Sanitätsunteroffizier Dienst.

A.H. Buka befindet sich in der Gegend von Donai und hat, soweit militärisch zulässig, die Adressen aller in der dortigen Gegend weilenden F.W.V.er. Seine Adresse ist: Fliegerabwehrbatterie Giese. I. bayr. Res.-A.-K.

A.H. Burger ist aus dem Lazarett entlassen und nach Freiberg i. S. kommandiert.

A.H. Calmons Adresse ist: Wirtschaftl. Abteilg. beim Generalgouvernement (Sektion VIb)

Brüssel. Er beabsichtigt, in nächster Zeit wieder einen F.W.V.er Tag zu veranstalten.

A.H. Caspari sendet uns aus Chauney, wo er Garnisonarzt ist, herzliche F.W.V.er Grüsse; er versichert uns, dass er oft auf das Wohl seiner „alten lieben F.W.V." trinkt.

Bbr. Bruno Cohn ist Sanitätsunteroffizier geworden; für seine Wünsche zum neuen Jahr unseren besten Dank.

Bbr. Leo Cohn sendet Ende Dezember aus einer Ruhestellung in Südungarn die besten Grüsse.

Bbr. Martin Cohn war Weihnachten auf Urlaub in Berlin. Er bildet in Beeskow teilweise mit aus, teilweise wird er selbst wieder ausgebildet.

Bbr. Deutschkron ist aus dem Lazarett entlassen und befindet sich augenblicklich beim Ersatztruppenteil in Schrimm. Er versäumte es nicht, bei einem kurzen Aufenthalt in Berlin die Kneipe aufzusuchen.

A.H. Dobriner schreibt u. a.: „Ich bin jetzt von der rauheren Tätigkeit des Betonmischens zu der zarteren Arbeit des Telephonisten im Beobachtungsstand übergegangen und wohne für gewöhnlich in einem Schloss, natürlich standesgemäss in einem Keller. Augenblicklich bin ich im Schützengraben beim Beobachtungsoffizier . . . ." Die R.-K. wünscht ihrem lieben „Ehrenmitglied" aufrichtig viel Glück.

A.H. Eisemann teilt mit, dass er Ende Dezember das Eiserne Kreuz erhalten hat. Unseren herzlichsten Glückwunsch.

A.H. Hermann Engel schreibt u. a.: „Wir haben uns im Walde Unterstände gebaut; gestern war Weihnachtsabend mit bitterer Kälte und Schnee; dabei erhöhte Gefechtsbereitschaft, dafür aber Eure grade angekommenen Liebesgaben . . ." Engel ist bei einer Pionierkomp. der I. Inf.-Div. **und hat das Eiserne Kreuz erhalten.**

A.H. Fassbender schreibt über die Wirkung unserer Liebesgaben, dass der Sherry nach dem opulenten Weihnachtsdiner (Graupen, Bohnen oder Griessuppe) vorzüglich zur Verdauung beigetragen hat. „Ich durfte zur Einnahme von Cetinje die Glocken läuten!"

A.H. Ernst Fliess ist seit einiger Zeit als Kanonier im Felde.

A.H. Alfred Friedmann wird noch in Glogau ausgebildet. Sein Bruder

A.H. Günther Friedmann schreibt Weihnachten: „Der vorige Weihnachten sah uns im heissen Gefecht an der Polica im Osten; manch unliebsame Erinnerung an Verluste und Strapazen weckt dieser Tag. Im Gegensatz zu Weihnachten 1914 schweigen diesmal die Schlachtfanfaren meiner Division (1. Garde-Res.-Div.), nur fern bei Arras rollender Kanonendonner, den ich nun schon seit 17 Monaten höre; wann werde ich mal wieder bei der lieben F.W.V. sein? . . ." Im Januar war er einige Tage auf Urlaub in Berlin.

A.H. Erwin Froehlich sendet aus dem Kriegslazarett 51 B (Etapp. XI) folgende zwei nette Gedichte:

„Im Lande der Serben kann nicht verderben
Wer angehört der grossen F. W. V.
Ihr streut Schokolade auf unsere Pfade,
Und diese sind hier wirklich riesig mau.
Schön Dank ich sage ganz ohne Frage.
Geschmackvoll war der Gruss, der Einfall schlau:
Zur Friedrichstrasse ertönen lasse
Ich laut den Ruf: ein Hoch der F. W. V."

Und einige Tage später, als A.H. Froehlich den Sherry bekommen hatte:

„Erst kam das Nucktrimentum
Und heut der Spiritus,
Ihr seht mich sehr contentum
Ob diesem Hochgenuss.
Dank auch für diese Spende,
Ich halt' mein Glas empor,
Komm Euch zur Jahreswende
nen kräftigen Streifen vor." —

A.H. Berthold Fuchs übermittelte uns aus dem Feldlazarett 7 des 16. A.-K. die herzlichsten Neujahrsgrüsse. Sein Vetter

A.H. Julius Fuchs tut dasselbe vom „Ingolstädter Kriegsschauplatz" aus Ingolstadt.

Bbr. Fürstenberg ist der Briefträger seines Landsturmbataillons.

Bbr. Konrad Gordan sendet uns aus Heiligenbeil (O.-Pr.), wo er seit Anfang des Krieges ist, die besten Grüsse.

A.H. Bruno Goldmann teilt uns mit, dass er nach Beendigung seines Urlaubs wieder im Westen **„geschippt" hat. Jetzt ist er zum Feld-Artillerie-Regt. 3 nach Brandenburg a. H. versetzt worden.**

A.H. Kurt Gordan bildet seit einiger Zeit hinter der Westfront „seine Bayreuther Rekruten" aus. Wie er schreibt, befindet er sich wohl.

Bbr. Erich Gutmacher ist beurlaubt und seit ein paar Wochen in Berlin. Wir konnten ihn schon auf der Kneipe begrüssen.

Bbr. Haas tut nach Beendigung seines Urlaubs in Berlin in einer „Einjährigenkorporalschaft" des 2. Garde-Res.-Reg. Dienst.

A.H. Adolf Hahn ist Bataillonsarzt im Inf.-Reg. 130.

Bbr. Hanau, der immer noch bei einem Feld-Art.-Reg. der 35. Div. ist, sendet herzliche Grüsse.

Bbr. Herbert Hauptmann übermittelt uns die besten Sylvesterwünsche. Er bildet in Spandau Rekruten aus.

Bbr. Kurt Hauptmann ist noch als Flugschüler in der Flugschule in Döberitz.

A.H. Heckscher wird beim Tel.-Bat. in Treptow weiter ausgebildet.

A.H. Robert Henoch dankt für die Liebesgaben. Er ist, nachdem er längere Zeit als Führer

eines detachierten Zuges der II. Ldw.-Eskadron in Dombrowo war, jetzt in Bialystock. Zu dem Eisernen Kreuz herzlichsten Glückwunsch.

A.H. Leo Herz ist ins Feldlazarett 12 des 18. Res.-A.-K. versetzt worden; für sein wohlgelungenes Bild besten Dank. A.H. Herz hat Ende Dezember einen kurzen Urlaub genommen und sich in Brüssel mit Bbr. Berthold Herz und A.H. Josef Driesen getroffen.

Zum Andenken unseres lieben, so plötzlich verstorbenen A.H. Felix Herz sei hier der Brief, den er kurz vor seinem Tod an die Vg. schrieb, abgedruckt:

„Den Spendern und Versendern der feurigen Liebesgabe meinen besten Dank. Ich wollte den stärkenden Trank mit nach Nowo-Grodek bei Minsk nehmen, wohin ich bereits designiert war; da schrieb mich der Arzt zu meinem Erstaunen lungenkrank. Am nächsten Tage war die Flasche leer und ich gesund. Ich gehe daher mit dem nächsten Transport mit. Statt des Sherry möchte ich nun gern ein F.W.V.er-Adressbuch mitnehmen und bitte herzlich um Zusendung.

Mit F.W.V.er Gruss

Felix Herz.“

Bbr. Max Herzfeld schreibt aus dem Westen: „Wir (Elisabether) führen hier ein ganz angenehmes Schützengrabenleben; gestern haben wir Weihnachten gefeiert . . . . .“

Bbr. Fritz Joachim ist als Sanitätssoldat an ein Res.-Laz. in Stargard (Pommern) versetzt worden.

A.H. Carl Isaac (Som) schreibt Mitte Januar u. a.: „Vor einigen Tagen erschien mir ein lebender Mahnzettel, der mich daran erinnerte, dass ich mich bei Euch noch nicht für die Liebesgaben bedankt habe. Dieser lebende Mahnzettel war Mucki mit dem Biernamen Ernst Meyer F.W.V. A.H.; er erschien, als ich nichts Böses ahnend von meinem Sonntagsspaziergang zurückkam; nach der ersten Freude des Wiedersehens schimpfte er zuerst mit mir, dass er schon ¾ Stunden habe warten müssen; jetzt müsse er fort; nun, ich begleitete ihn natürlich, 1 Stunde weit. Während dieser Zeit wurde ich grade damit fertig, seinen ganzen Umfang von den 4 Seiten aus zu bewundern; ich hatte den Eindruck, als ob die Beschäftigung mit Pferden einen entschieden günstigen Einfluss auf ihn ausübt. — Wir hatten uns ja soviel zu erzählen; wenn er Euch aber erzählen sollte, ich hätte auf den Krieg oder vielmehr auf seine Dauer geschimpft, so erkläre ich Mucki schon im voraus für einen Verleumder . . . . Von mir gibt's nichts neues; ich sitze seit Ende September mit meinem Lazarett in demselben Nest in der Champagne . . .“

A.H. Eduard Isaac (Sam) ist als Landsturmmann in Elsenhorn.

Bbr. Paul Isaac (Sum) schreibt regelmässig aus Caën. Wie ich von seinen Eltern höre, geht es ihm den Umständen nach gut.

Bbr. Kurt Isaacsohn sendet aus Hamburg die besten Grüsse. Die M.B. M.B. wird er ja wohl inzwischen bekommen haben.

Bbr. Hugo Israel ist Fahrer bei der Magazinfuhrparkkolonne 126 in Beveren bei Roeselare (Flandern).

A.H. Kalischer ist zur I. Seewehrabteilung nach Brodersdorf bei Kiel versetzt; er ist Matrose geworden und geht deswegen „halsfrei“!

A.H. Kamnitzer dankt aus Belgien herzlich für Liebesgaben (Landst.-Inf.-Bat. Glauchau).

A.H. Kantorowicz ist von den Folgen seines Unglücksfalls wiederhergestellt und jetzt zum dritten Male ins Feld gerückt. Er ist als Stabsveterinär in einem Feld-Art.-Reg. der 14. Ldw.-Div. bei Smorgon). Er schreibt u. a.: „Wie so ganz anders der Stellungskrieg als der bisher gewohnte Bewegungskrieg; nicht nur, dass man in einem richtigen Feldbett schlafen kann, sitzt man schon um 3 Uhr mittags auf der Bude, da die Wege in der Dunkelheit zu halsbrecherisch sind. Die Zeit wird durch Lesen, Kartenspiel und Alkoholgenuss ausgefüllt; dass ich bei diesem oft genug an die F.W.V. denke, ist doch klar; heute trinke ich auf das Wohl des jüngsten F.W.V.ers, des kleinsten Poldi, bereits das xte Glas.“

A.H. Julius Katz (Stuttgart, Olgastr. 46) dankt für Liebesgaben.

A.H. Georg Katz ist Chirurg an der Kriegslazarettabteilung 122 (Etapp.-Insp. der XI. Armee; vgl. Froehlich). Er sendet uns aus Temesvar die besten Grüsse; sein Versprechen, für den Sherry ein paar Ungarinnen zu schicken, hat er noch nicht erfüllt.

A.H. Keller („Schlanje“) ist als Arzt nach Bochnen in Galizien berufen worden.

Bbr. Klopstock ist in Ostende Sanitätsunteroffizier geworden. Wie er mit Befriedigung feststellt, hat Montenegro einen Tag nach seiner Beförderung die Waffen gestreckt.

Auch Bbr. Hans Koenigsberger ist zum Unteroffizier befördert. Es geht ihm auf seinem interessanten Posten (Funker bei der Artilleriefliegerabteilung 207) recht gut; doch darf er nur wenig schreiben.

A.H. Walter Koenigsberger (Monti) dankt bestens für Liebesgaben; er befindet sich noch als Arzt bei einem Landst.-Pionierpark der 7. Armee. Bei einem kurzen Urlaub besuchte er uns auf der Kneipe.

A.H. Kornik sendet uns von einer Stadtwache, die er in Roye schieben muss, die besten Grüsse. Er stellt fest, dass es nicht nur in Russland Läuse gibt.

Bbr. Christian Kraus schreibt u. a.: „Am Weihnachtstag, den ich in den Dardanellen ver-

brachte, beglückwünschte mich als erster Exzellenz Liman v. Sanders zum Eisernen Kreuz, das ich jetzt stolz mit dem Eisernen Halbmond zusammen trage . . ." Auch unseren herzlichsten Glückwunsch.

Bbr. Alfred Kunz teilt uns mit, dass er zum Unterzahlmeister am Gefangenenlager in Sagan ernannt worden ist.

A.H. Kuznitzky bildet in Rauschwalde bei Görlitz aus.

A.H. Felix Latte bedankt sich für die Liebesgaben, die ihm in der furchtbaren Kälte sehr zu statten kommen. Sein Fuss-Art.-Reg. ist jetzt der 76. Res.-Div. zugeteilt.

Bbr. Ludwig Ledermann liegt als Unteroffizier in einem Inf.-Reg. der 5. bayr. Res.-Div. im Schützengraben. Wie er schreibt, führt er „ein den Umständen nach ziemlich ruhiges Leben".

Bbr. Robert Lesser war an Scharlach erkrankt. Nach seiner Wiederherstellung verlebte er ungefähr 2 Wochen in Berlin und versäumte es nicht, die Kneipe wiederholt aufzusuchen. Bbr. Lesser ist jetzt wieder bei dem Feldlazarett 1 der 4 Inf.-Div., dem er (als einziger des ganzen Personals) von Kriegsbeginn an angehört, und mit dem er zuerst im Westen war, dann schwere Tage in Polen, Galizien und in den Karpathen durchgemacht hat, und mit dem er dann wieder nach dem Westen gekommen ist.

A.H. Leopold Levy sendet uns Ende Dezember aus „Waldlager Wilhelmslust" ein reizendes Stimmungsbild, das wir an anderer Stelle abdrucken.

Bbr. Lilienthhal war einige Tage auf Urlaub in Deutschland und ist jetzt wieder mit Klopstock zusammen in Ostende.

Bbr. Alfred Loewenstein dankt bestens für Liebesgaben. Er ist noch beim Landst.-Bat. Schroda.

Bbr. Walter Loewy sendet uns häufig Grüsse von seinem Höhlenleben, das er bei einem B.-A.-K.-Zug der 15. Res.-Div. führt. Gesundheitlich geht es ihm gut; Weihnachten und Neujahr hat er äusserst gemütlich verbracht. Für sein Bild, das ihn inmitten seiner Arbeit zeigt, besten Dank.

Bbr. Mainzer ist Kanonier in einem Feld-Art.-Reg. der 48. Res.-Div.

Bbr. Rudolf Mayer (Puppchen) schreibt aus Rastatt: „Als ich Eure liebe Gabe erhielt, machte ich folgendes: „Ich schloss mich in mein Gemach (ich bewohne ein Feldwebelsgemach) ein, suggerierte mir das Heidelberger Kneipzimmer vor, steckte mich ob meiner Schreibfaulheit in den doppelten B.V. und paukte mich mit der halben Flasche heraus (Staunen des Gemachs!) Die andere Hälfte leerte ich unter Beifallsgetrampel auf das Vivat, crescat, floreat der F.W.V., warf dann die Schnapsflasche gegen ein grosses Bierfass, so dass sie in tausend Splitter zerschellte (Zur Geschäftsordnung!): So wie der Alkohol in der Potenz zerschellte am gewohnten Gegner und sich verblutete, also werden die Feinde sich die Köpfe einrennen, wenn ich erst wieder ins Feld gerückt sein werde (was bald steigen wird)".

A.H Martin Marx liegt im Schützengraben an der Lorettohöhe. Der schlimmste Feind ist, wie er schreibt, der fürchterliche Schmutz des regendurchweichten Grabens. Er schreibt dann weiter: „Trotz allem Zähne zusammen und immer wieder muss man sich an die alte Wahrheit erinnern, dass ohne Leid und Not kein Fortschritt der Menschheit möglich ist. Aus solchen Gedanken ist nachfolgendes Gedicht entstanden:

Wir brauchen die Not, wir brauchen die Not,
Wir Menschen, wir Völker, wir Staaten.
Stahlharte Männer, nicht fürchtend den Tod,
Gebiert die Not
Und Taten.

Wir Völker, wir Deutsche brauchen den Feind,
Dann wird der Hader still.
Drum, Heil der Not! Die Not vereint,
Wenn sie auch weint,
Not will!

A.H. Ernst Meyer sendet uns eine anschauliche Schilderung seiner Weihnachtsfeiertage.

Bbr. Mislowitzer ist bei seiner Kav.-Kraftw.-Kol. (Bayr. Kav.-Div.) zum Sanitätsfeldwebel ernannt worden.

A.H. Mosbacher sendet der „lieben F.W.V. herzlichste Wünsche für 1916".

A.H. Alex Mutzkat schreibt aus Antwerpen zu seinem Bild, das ihn auf dem Pferd zeigt: „Dies Bildchen zeigt Euch, dass der Krieg zu allem möglichen Leichtsinn verführt. Man besteigt sogar wilde Tiere, die dem Menschen nach dem Leben trachten . . . ."

A.H. Neter dankt aus Vanquois herzlich für Liebesgaben.

A.H. Paul Neumann ist, nachdem er einem Telegraphen-Bataillon angehört hatte und dann acht Monate hindurch beim Posener Train den Umgang mit Pferden usw. gelernt hatte, mit dem Range eines Unter-Apothekers zur Verkehrstechnischen Prüfungskommission in Berlin als Chemiker kommandiert worden.

A.H. Nova ist Zeichner beim Stab der 46. Res.-Div.; sein Logis ist das Schloss Houthust. Er hofft, in diesem Monat mal Urlaub zu erhalten.

Bbr. Erich Oppenheimer (Sop) war Weihnachten auf Urlaub in Berlin. Jetzt ist Sop wieder in Posen, wo er an einem Festungslazarett arbeitet (Posen-Wilda, Caprivistr. 10).

Bbr. Hanns Oppenheimer (Ops) schildert uns in einem längeren Brief sein Leben, das er in einem Walde, in ziemlicher Nähe der Russen, führt. Ops ist bei dem Ldw.-Feld-Art.-Reg. 5.

Bbr. Walter Pfaff schreibt u. a.: „Anfang Dezember war ich mit dem Kurs Serbien unterwegs nach dem Balkan; in Dresden hiess es plötzlich: „Zurück in die Garnison"; dann sollten wir nach

dem Westen; doch liege ich gegenwärtig im Klosterlazarett Longuyon." Jetzt ist Pfaff wegen eines Blasenleidens ins Festungslazarett Antwerpen gekommen.

A.H. Polke schreibt u. a.: „Wir liegen nach wie vor in einem polnisch-litauischen Marktflecken in der Nähe der Bahnstrecke Wilna—Minsk (vor Smorgon) in Winterquartieren und leben ein ruhiges Leben, das nur manchmal von Fliegerkämpfen unterbrochen wird . . . ."

Bbr. Retslag war einige Tage auf Urlaub in seiner Heimatsstadt. Wir wollen ihm auch an dieser Stelle noch einmal unser herzliches Beileid zu dem schweren Verlust, der ihn grade während seiner Urlaubstage durch den Tod seines Vaters getroffen hat, aussprechen. Retslag ist jetzt wieder bei einem Res.-Jägerbat. der 53. Res.-Div. in Flandern.

A.H. W. Rosendorff hat unter Prof. Strauss die Leitung der Spezialabteilung für Magen- und Darmkrankheiten an einem Reserve-Lazarett in Steglitz erhalten.

A.H. Carl Rosenthal (Schlot) ist in Karlsruhe am Blinddarm operiert worden; wir wünschen ihm baldige Genesung.

Bbr. Ernst Rosenthal (Schnauz) weilt in der Gegend von Pinsk. Infolge der fortwährenden Russenangriffe hat er dort schwere Tage mitzumachen.

A.H. Eugen Rothschild sendet aus Karlsruhe (Karlstr. 48) die besten Grüsse.

Bbr. Leopold Rothschild (Ulp) teilt mit, dass er von Tournai ins Landst.-Bat. Giessen nach Valenciennes versetzt worden ist.

Bbr. Rubensohn ist in Wünsdorf; er dankt herzlich für Liebesgaben.

Bbr. Rothmann ist von seiner Beinoperation geheilt und zurzeit auf Urlaub.

Bbr. Ivan Saenger befindet sich in Berlin.

Bbr. Adolf Salomon schreibt von seinem Lazarettzug aus Virton: „Hier im Lazarettzug sind noch viele aktive Akademiker, aber keiner wird von seiner Verbindung so reichlich bedacht wie ich."

Bbr. Rudolf Salomon wirkt als Unterarzt an der chirurgischen Universitätsklinik in Frankfurt am Main. An derselben Klinik ist — vorläufig noch als Sanitätssoldat — Bbr. Adolf Gotthilf tätig.

A.H. Morris Samson ist immer noch in seinem, von allen Menschen abgeschlossenen Unterstand in den Vogesen. Zu seiner Dekorierung mit dem Mecklenburgischen Verdienstkreuz unseren Glückwunsch.

A.H. Schneider (Nolte) hat eine leichte Erkältung, fühlt sich aber sonst in seinem neuen Wirkungskreis als Zahlmeister sehr wohl.

Auch Bbr. Erich Schweitzer übermitteln wir die besten Glückwünsche zu dem „Braunschweigischen Verdienstkreuz".

A.H. Sklarek dankt aus Gent in herzlichen Worten für Liebesgaben.

Bbr. Sinzheimer und A.H. Fritz Schaps sind in Darmstadt (Schaps beim Artilleriedepot).

Bbr. Siegfried Speyer (Oberarzt 4 Ers.-Div., Feldlazarett 136) will versuchen, einen F.W.V.er Tag in Ostende zu veranstalten, an dem alle in Flandern sich aufhaltenden F.W.V.er teilnehmen sollen.

A.H. Siegfried Selbiger schreibt aus Deutsch-Eylau u. a.: „Schon lange blickte ich mit Sehnsucht auf meinen offenbar von der Liebesgabenkommission bevorzugten Kriegspartner A.H. Feilchenfeld, an dessen F.W.V.er-Schnaps ich mich öfter beteiligen durfte. — Gestern endlich konnte ich ihm auf dem Markt von Deutsch-Eylau, den ich täglich 36 mal passieren muss (was jedesmal von der Bevölkerung mit Genugtuung konstatiert wird), mitteilen, dass ich selbst nunmehr im Besitz einer Flasche Sherry-Brandy von der F.W.V. bin. Sofort folgte er mir in meine Wohnung, und nach einer halben Stunde war die Flasche, nachdem Feilchenfeld, wie ich, einige Tendenzreden gehalten hatte, geleert. Ich überlasse es der F.W.V., diesen Vorgang als Gründung einer F.W.V. Eylau aufzufassen . . . ."

A.H. Schoenewald ist einige Zeit Regimentsarzt gewesen; jetzt leitet er den Vereinslazarettzug S. 3 (Russland.)

A.H. Fritz Weil war jüngst wieder auf Urlaub in der Heimat. Briefaufschrift: 14. A. K; Feldlazarett 5.

A.H. Alfred Witkowski sendet uns wiederholt Grüsse aus seiner „Garnison" Tuckum. Er ist dort Stabsarzt in einem Feldlazarett.

Bbr. Hans Wiener macht oft Requisitionsreisen (nach Sedan etc.); so war er auch zwecks Besorgungen 4 Tage in Berlin. — Uebrigens sei an dieser Stelle nochmals darauf aufmerksam gemacht, dass Wiener (56. Inf.-Div. P.-K. I) die Adressen aller in der Champagne, Côte lorraine etc. kämpfenden Bbr. Bbr. besitzt, soweit militärisch zulässig.

Bbr. Ziegler teilt mit, dass er bei seinem der 83. Div. zugeteilten Fuss-Art.-Reg. weiter gesund und munter ist.

Bruno Bley F.W.V. (XX, X).

* * *

Monatsbericht der F.W.V. Berlin.

Der zweite Teil des Semesters wurde durch einen Vortrag von A.H. Dr. Frankfurter eröffnet, der vom völkerrechtlichen Standpunkte die Frage beleuchtete, ob der Unterseebootskrieg Deutschlands berechtigt sei. Die Ausführungen des Redners erregten um so lebhafteres Interesse, als uns die Entstehung einer vollkommen neuen Teildisziplin des Völkerrechts veranschaulicht wurde.

Am folgenden Donnerstag gab uns einer unserer jüngeren Bundesbrüder, Rudolf Blau, eine Uebersicht über den Stand des Zionismus und seine Bedeutung für die moderne Judenfrage. Obgleich das Thema an und für sich im Augenblick nicht das Interesse hatte, welches es vielleicht im Frieden hätte haben können, verstand es

Bbr. Blau doch, durch gute Beherrschung des Stoffes und durch klar zum Ausdruck gebrachte Gedanken, auf seine Zuhörer zu wirken.

Der Abend des 17. Januar war Betrachtungen über „Geld und Kapital im Krieg und Frieden" gewidmet, die von dem Bbr. Bloch, angestellt wurden. Der Vortrag trug dazu bei, das Verständnis für diesen Krieg, der ja von England hauptsächlich, aber auch von unsern andern Feinden je länger desto mehr als Wirtschaftskrieg geführt wird, zu vertiefen. Blochs anregenden Darlegungen veranlassten einen lebhaften Meinungsaustausch.

Am 24. Januar erfreute uns unser verehrtes Ehrenmitglied, Geheimer Regierungsrat Professor Dr. Lampe, durch einen Vortrag über die „Ansichten des französischen Mathematikers Hermite, betreffend das Verhältnis Deutschlands zu Frankreich." Wir lernten in Hermite einen ehrlichen Bewunderer des aufstrebenden Deutschlands, zugleich aber einen Friedensfreund kennen, dessen ehrliches Gefühl und Empfinden leider schon zu seinen Lebzeiten von einer chauvinistischen Presse totgeschwiegen wurde. Das Beispiel des Mathematikers Hermite erscheint in der heutigen Zeit besonders beachtenswert, weil der durch den Krieg neu entfachte Hass bei unsern Feinden selbst von Männern der Wissenschaft verbreitet wird. — Wir konnten bei dieser Gelegenheit unserem verehrten E. M. nochmals mündlich unsern Glückwunsch zu seinem 75. Geburstage darbringen.

Kaisers Geburstag wurde von uns, der Kriegzeit angemessen, in ernster und würdiger Weise gefeiert. Vor allem gedachten wir unserer heldenhaften Soldaten, deren unvergänglicher Ausdauer und Tapferkeit, gepaart mit einer glänzenden Führung, unauslöschlichen Dank und Ruhm gebührt. Der Wunsch wurde in uns von neuem wach, dass für jene da draussen, bald, recht bald, nach siegreichem Ausgang des Krieges ein Ende ihrer unsäglichen Mühen und Strapazen kommen möge!

Der Abend wurde mit dem ersten Kriegskommerse unter dem Präsidium von A.H. Dr. Moritz beschlossen und verlief in angeregtester und harmonischster Weise.

Den Schluss der Veranstaltungen des Januar bildete ein Vortrag von A.H. Dr. Plessner über „Verbrechen und Geschlechtsleben." Die sachkundigen Ausführungen vermochten auch bei unsern Nicht-Medizinern reges Interesse wachzurufen.

Am Donnerstag, den 3. Februar endlich sollte Herr Dr. Goldschmidt, der schon in früheren Jahren des öfteren unser Gast war, sprechen; leider erhielten wir jedoch in letzter Stunde eine Absage und es wurde dieser Donnerstag wie drei andere im Monat Januar, Zwanglosem gewidmet. Das auch hier, durch Austausch der Gedanken und Ideen, die gerade in dieser erregten Zeit sich dem Einzelnen besonders häufig aufdrängen, im Sinne des F.W.Ver Gedankens gewirkt wurde, ist wohl zu selbstverständlich, als dass es noch hervorgehoben zu werden brauchte. — —

Im Laufe des Berichtsmonats hatten wir die Freude, mehrere unserer im Heeresdienst fern von Berlin weilenden Bbr. Bbr. und A.H. A.H. auf der Kneipe begrüsssen zu können, so Bbr. Haas, Saenger, Rothmann, Lesser und A.H. Rosendorff.

Am 23. Dezember 1915 vollendete, wie bereits vorhin erwähnt wurde, unser E. M. Professor Lampe, sein 75. Lebensjahr.

Die Vereinigung hatte den ersten und den zweiten Vorsitzenden entsandt, um ihre herzlichsten Glückwünsche dem ihr allezeit treuen Jubilar zu überbringen. Möge dem verehrten Manne noch ein langes und glückliches Leben beschieden sein!

Leider hat der Tod ein neues Opfer aus den Reihen der Unsrigen gefordert. Im Dienste des Vaterlandes starb unser lieber A.H. Felix Herz. In aufrichtiger Trauer gedenken wir des klugen, feinen und liebenswürdigen Mannes, der mit rührender Treue an der F.W.V. hing, und hiervon noch in seinen letzten Worten Ausdruck gegeben hat. A.H. Dr. Behr und Bbr. Stegmann-Heller weilten in aufopfernderPflege bis zuletzt an seinem Bette. Die Chargierten in umflortem Wichs haben dem Toten das Geleit gegeben.

Mitte Dezember bereits war der neue Studentenausschuss der Berliner Universität zusammengetreten, in dem auch die F.W.V. als eine der sechzehn vertretungsberechtigten von den über 140 Korporationen Sitz und Stimme hat. Nach einer Wahl und alsbaldigen Umbildung des Vorstandes wurde zur Erledigung der Aufgaben geschritten. Es verdient jedoch bemerkt zu werden, dass Dinge, deren Wichtigkeit mit der Zeit in einigem Einklang zu bringen sind, bisher noch nicht behandelt wurden. Die Vertretung der F.W.V. hat der Unterzeichnete übernommen. Am 27. Januar vertraten die Mitglieder in Frack und Cerevis die Studentenschaft bei der Aulafeier. Wir werden, um die einzelnen Probleme, die sich bei der Tätigkeit des Studentenparlaments ergeben, im Zusammenhange behandeln, warten, bis ihre langsame Entwicklung einen weiteren Schritt vorwärts gemacht hat. Der nächste M.B. wird hierüber nähere Aufklärung geben.

Senator, F.W.V., ×

Bericht über die Tätigkeit der F.W.V. Frankfurt.

Der Bericht über die Tätigkeit der Frankfurter Bundesbrüder möge zunächst eine vielfach aus dem Feld an mich gerichtete Anfrage beantworten: die F.W.V. Frankfurt besteht noch nicht. Sie wird auch, solange der Krieg dauert, als studentische Korporation ihre Tätigkeit nicht aufnehmen, weil ein Keilbetrieb, der an einer neuen Universität mit besonderem Eifer entwickelt werden muss, dem Gedanken des Burgfriedens widerspricht, und weil wir eine von vornherein lebenskräftige Verbindung ins Leben rufen wollen, an der alle hiesigen Bundesbrüder — auch die im Felde stehenden — mitarbeiten können.

Die Gründung der „F.W.V. Frankfurt“ war schon vor dem Verbandstag beschlossen, und in Weimar besiegelt worden. Die Vorarbeiten, an denen fast alle hiesigen alten Herren und die Heidelberger Aktiven regen Anteil genommen hatten, waren sehr weit vorgeschritten, als der Weltkrieg entbrannte. Was half da aller gute Wille einiger Bundesbrüder, ihre Studien in Frankfurt fortzusetzen und sich den schwierigen Arbeiten, die eine junge Verbindung erforderte, zu widmen? Die Existenz des Vaterlandes forderte ein Zurückstellen aller Pläne, verlangte, dass in dieser grossen Zeit, der Wille des Einzelnen hinter den nationalen Gedanken zurücktreten musste.

Eisemann, Mosbacher und Schaps zogen als erste hinaus. Bei den monatlichen Zusammenkünften am Kaffehaustisch freuten wir uns, die Berichte der Bundesbrüder aus dem Felde zu lesen. Aber durch die zahlreichen Einberufungen schrumpfte der Kreis der Zurückbleibenden immer mehr zusammen, so dass die Zusammenkünfte notgedrungen weniger wurden: denn wer noch hier ist — vornehmlich unsere Mediziner — sind beruflich mehr denn je in Anspruch genommen.

So konnte nur eine in bescheidenen Grenzen gehaltene Liebesgaben-Tätigkeit bestehen bleiben. Sie wurde vor Jahresfrist angeregt von unserem inzwischen (für uns: leider) nach Stuttgart berufenen Bbr. Dr. Erich Simon; seine Frau hat in bundesschwesterlichem Sinn allmonatlich Pakete den hiesigen Bbr. ins Feld geschickt.

Später konnte ich bezw. meine Frau, unterstützt, von einer Reihe wohltätiger alter Herren und Bundesbrüder die Sendung der Liebesgaben fortsetzen; auf Weihnachten war es uns möglich, einer Anzahl Bundesbrüder, die im Felde oder umliegenden Garnisonen lagen, ebenso den Kriegsgefangenen in Sibirien und Frankreich, ein Weihnachtspaket zu senden; den im Feldestehenden sandten wir, soweit die Mittel reichten, ein Feld-Abonnement auf die „Jugend“. Die eingegangenen Antworten der Bbr. zeigten, dass wir damit eine wirkliche Freude bereitet haben, da diese wöchentliche Gabe nicht nur den Einzelnen, sondern Viele erfreut und die aufreibende Mühsal des Stellungskampfes zu verringern geeignet ist.

Aber die Mittel sind erschöpft und wiederum muss ich auch an dieser Stelle die Bitte an die Daheimgebliebenen richten: „Eure Bbr. im Feld senden namhafte Beträge: Bleibt Ihr, die Ihr zu Hause seid, nicht hinter ihnen zurück, damit die Gaben ins Feld nicht zu lange unterbrochen werden, damit wir Lektüre, besonders Zeitschriften hinausschicken können (Essbares erhalten ja die meisten von den Familien, die Verbindung soll sich hier nur auf Genüsse geistiger Art beschränken). Spendet hierher und nach Berlin damit wir denen, die uns in frohen Stunden fröhliche Kameraden waren, in dieser ernsten Zeit zeigen können, dass wir sie nicht vergessen haben, und ihnen die schwere Zeit erleichtern wollen.“

Hoffentlich ist der Tag nicht zu fern, wo die Friedensglocken zur Gründungsfeier der F.W.V. Frankfurt einladen; dann wird auch wieder A.H. Dr. Fulda mit seinem urwüchsigen Humor präsidieren und nach dem . . . zigsten Ganzen über die Gefahren des Alkoholgenusses reden, unterstützt von A.H. Dr. Wasserzug als Fuxmajor, und Dr. Jesselsohn mit dem feldgrauen Haar wird Kopfstehen zu Gunsten der Kasse der jungen Verbindung und Bierreden halten, falls er sein geliebtes Deutsch in Antwerpener Kneipen nicht verlernt hat.

Paul Pfefferkorn, A.H. (Heidelberg) Frankfurt.

Die zweite Hamburger Kriegs-F.W.Ver-Tagung.

Am 27. November fand in Hamburg die zweite F.W.V.er-Tagung der Kriegszeit statt. Dass sie erfolgreich verlief, braucht nicht besonders hervorgehoben zu werden, da Pick, Stern und Delbanko die Einberufer waren. In den gemütlichen Räumen von Drake, in der Nähe des Hamburger Rathauses, trafen sich die Teilnehmer. Pick war als erster zur Stelle und sah Kobylinski (von der Ballon-Abwehr-Kanonen-Abteilung, 4. Batterie, Bremen) allein als Vertreter des einstigen Itzehoer Trios Buka, Dobriner, Kobylinski auftauchen, Dobriner war einige Tage zuvor nach dem westlichen Kriegsschauplatze an die Front gegangen, Buka nach Frankfurt a. M. zur B.A.K. übergesiedelt. Dafür erschien als neuer Teilnehmer Bbr. Issaksohn vom 76. Inf.-Regt., der den Beinamen „Knaus II.“ im Handumdrehen verliehen erhielt, nachdem er mit dröhnender Stimme dem Kellner seine Personalien angegeben hatte. Die B.A.K. Hamburg vertrat A.H. Stern, nunmehr Vizewachtmeister. A.H. Fels, der bereits auf dem westlichen Kriegsschauplatz bei den Kraftfahrern aktiv gewesen war, erschien in Zivil. Aus Berlin war Bbr. Senator gekommen. Von den Hamburgern waren leider nicht erschienen A.H. Cohn, der durch einen Vortrag verhindert war, und A.H. Schaps, der Verlobungskriegsfeier hatte. Hoffentlich können wir Beide bei der möglichst bald einzuberufenden dritten Zusammenkunft, die ja kein Kriegs-Zusammensein mehr zu sein braucht, begrüssen. Dagegen waren Delbanko, Calman, Löwenhaupt und Bukofzer anwesend. Bbr. Haas hatte aus dem Lazarett in Lübeck telegraphisch Grüsse gesandt. Das Zusammensein konnte leider nicht so lange ausgedehnt werden, wie bei der ersten Kriegstagung in Winzels Hotel, weil der Nachturlaub für das niedere Militär, zu dem ja einige Teilnehmer stolz sich zählten, nur bis 12 Uhr erteilt wird. Um nicht noch einer Patrouille in die Hand zu fallen, liess sich ein Mitglied von Senator in einem Auto nach Hause rollen. Am Sonntag traf man sich noch im Uhlenhorster Fährhaus zum Nachmittagskonzert und später im Curiohaus, wo A.H. Stern und Frau bei der Veranstaltung einer Ausstellung zum Besten der Kriegsblinden mitwirkten. Die Ausstellung wurde besich-

tigt und, soweit es ging, gefördert. Im Anschluss hieran fand noch ein gemütliches Beisammensein statt, zu dem uns Bbr. Stern im Curiohaus einlud, und an dem auch die Gattinnen von A.H. Löwenhaupt und Stern teilnahmen. Der Wunsch nach einer baldigen Wiederholung der Hamburger F.W.V.er-Tagungen ist wohl in allen Teilnehmern durch die Zusammenkunft vom 27. und 28. November erneut geweckt worden.

Kobylinski.

Vom Studentenleben nach dem Krieg.

* Der dieser Tage ausgegebene neueste „Kriegsbericht" des Vereins alter Tübinger Franken beschäftigt sich u. a. auch mit der Zukunft der Korps nach dem Krieg. Es wird da u. a. geschrieben:

„Es versteht sich von selbst, dass der Korpsbetrieb nicht einfach so weiter geht, wie er vor dem Kriege war, sondern dass die Lehren des langen, in alle Verhältnisse tief einschneidenden Weltkriegs auch von den Aktiven beherzigt werden müssen. Unbeschadet der frohen Burschenlust, die sich die Korps nicht nehmen zu lassen brauchen, müssen Vereinfachung der Sitten, Vermeidung aller unnötigen Ausgaben, Verbilligung des Aktivseins, Förderung des Studiums, Aufhören des Trinkzwangs, geringere Inanspruchnahme der Aktiven durch Mensuren und durch Schreibwerk, Reform des Mensurenwesens, Einschränkung der Korps- und der S.C.-Festlichkeiten die Forderungen des Tages sein. Es ist eine Lebensfrage für die Korps, ob sie die heutige Zeit verstehen und ihr ganzes Leben und Treiben darauf einrichten. An den alten Herren soll es nicht fehlen. Der Gesamtausschuss des Verbands alter Korpsstudenten, zur Zeit in Kiel, wird sich darüber schlüssig machen, welche Anträge nach Friedensschluss an den Kösener S.C. zu stellen sind. Auch der Vorstand des Vereins alter Tübinger Franken wird diese Fragen eingehend prüfen; er ist schon daran, die Richtlinien für die Korps für die Zeit nach dem Krieg aufzustellen, und behält sich vor, im nächsten Kriegsbericht seine Vorschläge kund zu geben und sie dem Gesamtausschuss zu unterbreiten. Wir werden uns auch seinerzeit mit den A.-H.-Verbänden der andern Tübinger Korps in Verbindung setzen, um gleichmässig auf den Tübinger S.C. einwirken zu können. Denn alle Korps müssen gleichen Sinnes vorgehen, wenn etwas erreicht werden soll."

Diese Mitteilung aus dem S.C. — die uns A.H Erich Simon liebenswürdiger Weise übersandt hat — zeigt, dass auch andere Verbände die Frage einer Erneuerung des studentischen Verbindungsleben zu erwägen beginnen. In der F.W.V. ist diese Frage schon seit langen Jahren Gegenstand lebhafter Besprechungen gewesen: Satisfaktion, Kneipzwang, Erziehung der jungen Bbr. Bbr., Ausgestaltung der wissenschaftlichen Arbeit in der Vgg., allgemein- und studentisch-politische Betätigung der Vgg. selbst und ihrer Angehörigen — all das waren Versuche, dem studentischen Leben einen neuen Inhalt und der studentischen Vereinigung einen der Neuzeit entsprechenden Daseinszweck zu geben.

Ein Blick in die Aufsätze der M.-B. zeigt, dass die einzelnen F.W.Ver sich mit allen diesen Fragen auf eifrigste beschäftigt haben. Erst jüngst hat der derzeitige Präside der F.W.V. Berlin, Bbr. Senator, in einem Aufsatz darauf hingewiesen, dass der Krieg auch das Verbindungsleben sehr beeinflussen muss, und hat, von dieser Erkenntnis ausgehend, Ratschläge zu einer Aenderung einiger Einrichtungen gemacht. Der Aufsatz von A.H. Mainzer im vorliegenden M.B. bringt wertvolle Erwägungen zu diesen Fragen.

Wir glauben, dass gerade diejenigen Bbr. Bbr., die in der Front sind, über diese Fragen vielfach nachgedacht haben. Deshalb bitten wir:

Soweit ihr Zeit und Lust findet, Euch über solche Fragen zu äussern — schreibt uns, wie ihr **heute** über die verschiedenen studentischen Einrichtungen denkt, ob Ihr das Alte auch für die Zukunft wünscht, oder was Ihr geändert wissen wollt!

Wir hoffen, sehr viele Briefe über diese Fragen zu erhalten, und zwar von **allen** Altersklassen. Der ganze Stoff soll dann in einem Bericht verarbeitet und in den M.-B. veröffentlicht werden. Vielleicht gewinnen wir dadurch eine Grundlage für die Arbeiter der Vgg. nach dem Kriege. Die R.-K.

Aus unserer Feldpostmappe.

Denysow, 8. Nov. 15.

Liebe Bbr. Bbr.!

Ein schöner Herbsttag neigt sich seinem Ende zu. Die letzten Strahlen der untergehenden Sonne vergolden mit ihrem Glanze die Strohdächer der Paniehäuser, bestrahlen die Hanf- und Kartoffelfelder des ostgalizischen Hügellandes. Schon steigen silbergraue Schleier über der Strypa empor, formen sich zu festen Ballen und nehmen bald den Ausblick auf die schöne Herbstlandschaft. Müssig betrachte ich mir das schöne Naturspiel in Erinnerung an die Heimat. Es wird jetzt kalt und ich begebe mich in unseren mollig durchwärmten „bombensicheren" Unterstand, den wir uns unmittelbar am Westufer der Strypa erbaut. Hier hause ich nunmehr 5 Wochen mit noch zwei Artilleristen und Korpsfernsprechern, damit beschäftigt, Gespräche zwischen unserer Abteilung, dem Regiment, der Brigade und Division zu vermitteln.

Ihr könnt Euch leicht denken, dass mir dieser interessante Posten Gelegenheit gibt, mehr von den Vorgängen an der Front zu erfahren, als der Infanterist im Schützengraben, der sich ja vielleicht aus den Kommandos seine Gedanken über den Stand der Dinge formen kann, mehr als der Kanonier, der ja bei dem heutigen fast ausschliesslich indirekten Schiessen weniger als der Kamerad im Schützengraben informiert ist. Gerade die letzten Tage bestätigen die Vorzüge meiner jetzigen Funktion.

Während hier in den letzten Wochen eine fast unheimliche Stille herrschte, die unsere Truppen eifrig dazu benutzten, ihre Stellungen für den Stellungskampf vorzubereiten, waren die 6 letzten Tagen ausgefüllt mit Kämpfen von einer Gewalt und Erbitterung, wie sie hier an der Ostfront wohl nur vereinzelt dastehen. Auch „Ruski" hatte die Zeit nicht unbenutzt vorübergehen lassen, sucht er doch jetzt sein ganzes Können anzuwenden, um unsere nach seiner Annahme geschwächten Stellung bald hier, bald dort durch einen wohldurchdachten Angriff zu durchbrechen.

Nach Zusammenziehung grosser Mengen an Menschen, aus Japan gesandter Munition und modernem Kriegsmaterial sandte er nach einer intensiven Artillerievorbereitung am 30. 10. bei Nacht und Nebel seine Sturmkolonnen vor, denen es gelang, das Euch aus den offiziellen Tagesberichten bekannte Dorf Siemicowce — 5 km von unserer Station entfernt — zu nehmen und sich darin festzusetzen. In den Kämpfen, die sich nun entspannen, warf der Gegner immer neue Truppen über den Fluss trotz heftigen Sperrfeuers unsererseits. Es wurde als sicher festgestellt, dass sich zwei Divisionen, ferner Kontingente von 12—15 russischer Infanterieregimenter an diesem Sturm beteiligten. In richtiger Erkenntnis der Lage verstand es unsere Division, die nötigen Reserven heranzuziehen; es waren deutsche Regimenter und ungarische Honveds, die sich hervorragend schlugen. Nach heftigem Trommelfeuer unserer Artillerie jeglichen Kalibers setzte unser Gegenangriff am 2. XI. nachmittags ein. In den hin- und herwogenden Kämpfen fiel am 4. XI. die Entscheidung: nach viertägigem erbitterten Ringen wurden das Dorf Siemicowce und die Höhen am Westufer der Strypa wieder zurückgewonnen. Rund 6000 Gefangene und zahlreiches Kriegsmaterial blieben in unserer Hand. Unser heutiger Korpsbefehl lautet: „Der Sieg ist der Tapferkeit und Zähigkeit der Truppen zu danken; sie hat Hunger und Müdigkeit überwunden und allen Gegenstössen des Feindes standgehalten; sie hat sich den Schwierigkeiten angepasst, die aus Vermischung aller Verbände erwachsen waren; sie hat immer wieder die Kraft gefunden zu erneutem Ansturm auf den Gegner. Deutsche, Ungarn und Oesterreicher haben bei Siemicowce in engster Waffenbrüderschaft für die gemeinsame Sache gekämpft, geblutet und gesiegt. Den toten Kameraden gilt unser dankbares und treues Gedenken. Die siegreichen Truppen werden aus diesen Kämpfen das stolze Bewusstsein treu erfüllter Pflicht und das starke Gefühl der Ueberlegenheit über den Feind mit sich nehmen."

Ich, dem es während dieser Tage vergönnt war, alle Phasen dieser furchtbaren Kämpfe kennen zu lernen, schreibe diesen Sieg neben der glänzenden Tapferkeit unserer Truppen, der hervorragenden Organisationskunst unserer höheren Stellen zu, die ruhig arbeitend, es verstanden, aus einer numerischen Minorität, eine numerische Ueberlegenheit durch Heranschaffung neuer Reserven zu schaffen und die, die schwachen Stellen des Gegners schnell erkennend, blitzartig ihre Entscheidungen zu treffen wusste. Ich glaube, dass diese Eigenschaft unserer Führer uns weit über unsere Gegner emporhebt, und dass sie es letzten Endes ist, die uns — so Gott es will — unseren endgültigen Sieg verbürgt.

Herzlichst
Euer Bbr.
Albert Mainzer.

* * *

Im Westen, den 19. Dezember 1915.

Lieber A.H. Pfefferkorn!

Nicht fern vom Städtchen Roye, das so manchen Sturm des Krieges schon erlebt hat und noch fast täglich erlebt, liegt in herrlichen Parkwaldungen ein schönes Schloss. Vieles können die alten Fichten da erzählen, vom Feindesleben im Schloss und dessen Umgebung, so manches Traurige wohl auch von den Stürmen des Krieges, der in der Nähe tobt.

Auf den schönen, breiten, gut angelegten Wegen, auf denen einst die Wagen des Schlossherrn gemächlich dahinfuhren, da sausen heute geschäftig und wichtig die feldgrauen Autos unseres Heeres.

An der arg zerschossenen Kapelle vorbei, um die deutsche Soldatenhände einen würdigen Ruheplatz für die gefallenen Kameraden geschaffen, führt der Weg zum Schloss, einem symmetrisch gebauten, drei Stockwerk hohen Gebäude, an dessen Pforte zahllose Autos stehen.

In der Mitte des ersten Stockes leuchten uns 4 grosse gotische Fenster entgegen, der grosse prächtig eingerichtete Speisesaal, ist heute das Kasino.

Von den Wänden des Saales schauen die Ahnen des Grafen herab. Als die Deutschen kamen, verliess der Graf mit Familie das Schloss seiner Ahnen; nur einen Hausverwalter liessen sie zurück, ihm geben die Deutschen Gnadenbrot.

Am Kaisersgeburtstage, dem ersten, den die Deutschen in Feindesland feierten, da musste so manches Ahnenbild weichen den Bildern deutscher Fürsten, die künftighin das deutsche Offizierskasino schmücken sollten.

Da kam — so geht die Sage unter den Kriegern — eines Tages ein Brief an eine höhere deutsche Stelle von des Grafen Hand, die Bitte enthaltend, sein Eigentum so zu lassen, wie es vorgefunden war, sonst würden die Franzosen das Schloss in Schutt und Asche legen. Jede Einrichtung und alles stelle er zur Verfügung, unter der Bedingung, dass alles an seinem Platze bliebe. Dem Wunsch wurde willfahren, die Fransosen schiessen in die Nähe, aber Schloss und Park bleiben verschont.

Um das Schloss herum, von wo wir in der Frühe zu unserer nächsten Stellung ausgehen, liegt das Dorf . . .

Herzlichen Dank für Ihre „materiellen" Weihnachtsgrüsse und die kommende Jugend.

Mit den besten Grüssen
Ihr
Bbr. Ernst Hanau.

* * *

Waldlager Wilhelmslust, 21. 12. 15.
(Nur auf vereinzelten besseren Karten zu finden.)

Liebe Bundesbrüder!

Von meinem kurzen, aber ereignisreichen Ausfluge in die Champagne wieder in die heimischen Wälder der Côte Lorraine zurückgekehrt, werde ich heute durch Eure Weihnachtsgaben überrascht. Habt besten Dank dafür! Heute zum ersten Male in diesem zweiten Kriegswinter hüllt der Himmel den Wald in ein schimmerndes Schneegewand und verleiht ihm damit einen eigenen Zauber. Vor den „Fenstern“ meiner „Villa“ widmen sich einige Meisen verständnisvoll den speckigen Bestandteilen eines für sie dort aufgehängten Schweineschwänzchens (Lösung der Volksernährungsfragen im Kriege), und selbst die Artillerie schweigt — vermutlich wegen Beobachtungsunmöglichkeit — entgegen ihrer sonstigen lärmenden Gewohnheit. Man könnte versucht sein, an Frieden zu denken oder von ihm zu träumen — da klingt das Tä-Tä des Fernsprechers, man fordert Rädertragen an zum vorgeschobenen Sanitätsposten beim II. Bataillon X.-Inf. Regts! Verflogen ist der Friedenstraum. Es bleibt aber doch die Hoffnung, dass das Jahr 1916 uns den schwer erkämpften ehrenvollen Frieden bringe! Das wünscht Euch allen mit F.W.Ver Gruss!

Dr. Leopold Levy, F.W.V. (XX) A.H.

Besten Gruss an Hans Wiener, ich habe sehr bedauert, seinen Besuch in St. Morel versäumt zu haben musste noch am gleichen Abend zum Hauptverbandplatz und habe bei meiner Rückkehr seine Kolonne nicht mehr gefunden.

* * *

A.H. Dr. Neter an A.H. Pfefferkorn.

. . . . . Argonnen 24. 12. 1915

Es war eine sehr liebe Aufmerksamkeit von Euch, meiner in so freundlicher Weise zu gedenken; herzlichen Dank dafür.

Seit 4 Monaten bin ich in den Argonnen. Durch Zufall jedesmal an recht windigen Ecken. Ich fühle mich glücklich und sehr wohl und bin froh mit unter den fechtenden Truppen leben und wirken zu dürfen. Was hier in diesem Stellungskrieg an der Westfront, spez. in den Argonnen geleistet wird, kann man sich nicht vorstellen; diese Defensive stellt ausserordentlich grosse Anforderungen; wir liegen — ich selbst als Arzt — keine 50 Meter von den Franzosen entfernt.

Herzliche Grüsse
Dein Neter

* * *

. . . . Ostgalizien, den 29. Dezember 1915.

Lieber A.H. Pfefferkorn!

Ihren im Namen der jungen F.W.V. Frkft. gesandten Brief, der mir die Zusendung einer Zeitschrift in Aussicht stellt, nebst einem Weihnachtspaket mit Süssigkeiten erhielt ich und danke Ihnen und der lb. F.W.V. Frankfurt a. M. bestens dafür. Es freut mich aus dem M.B. zu entnehmen, dass unsere Frankfurter F.W.Ver noch alle wohlauf sind und dass sie die Anstrengungen dieses furchtbaren Krieges willig und gern auf sich nehmen.

Von mir kann ich ebenfalls guten Bericht geben. Nach grossen Strapazen bei dem Vormarsch auf Tarnopol, den ich als Fahrer in der Batterie mitmachte, kam ich als Telephonist in die L.M.K., um Gespräche zwischen meiner Abteilung, Regiment und Brigade zu vermitteln. Dieser Posten ist bei dem jetzigen auch im Osten geführten Stellungskampf interessant und weniger anstrengend.

Ich schliesse für heute, Ihnen und allen lieben Bbr. und A.H. A.H. ein glückliches Neues Jahr wünschend mit herzlichen F.W.Ver Grüssen

Ihr
Bbr. Albert Mainzer.

* * *

. . . . Belgien, den 21. Dezember 1915.

Lieber A.H Pfefferkorn!

Mit Ihrer lieben Karte sowie den wundervollen Weihnachtspaketen haben Sie mir eine grosse Freude bereitet, und ich bitte Sie, den l. A.H. A.H. der neuen F.W.V. Frankfurt, meinen innigsten Dank zu übermitteln.

Sie wollen gern etwas über meine Beschäftigung erfahren und nehmen dabei sicherlich an, viel Interessantes zu hören. Leider muss ich Ihnen darin eine kleine Enttäuchung bereiten, und diese ist durch das Wesen eines Lazarettzuges an und für sich schon bedingt. Unsere Aufgabe besteht nur darin die Sanitäts-Kompagnie, das Feldlazarett, selten auch einmal ein Kriegslazarett zu entlasten und die armen Verwundeten und Kranken so schnell und so gut wie möglich in ein Heimatlazarett zu befördern. Hierbei können natürlich nur die dringendsten Verbände erneuert werden und es muss leider Vieles infolge Raum- und auch Materielmangels unterlassen werden, was in einem „stehenden“ Lazarett als unerlässlich gilt. Es besteht dabei immer der eine Trost, dass die Fahrten von der Westfront aus recht kurz sind, und selten mehr wie $1^1/_2$ Tage betragen. Als wir im letzten Frühjahr noch für die Ostarmee fuhren, hatten wir natürlich bedeutend längere Fahrten, doch trat auch hier zur ein einziges Mal der Fall ein, dass unsere Aerzte zu einer Operation schreiten mussten, während der Zug auf einer Station längeren Aufenthalt nahm. So ist es auch zu erklären, dass schon wiederholt erwogen wurde, das Verbandszimmer gänzlich verschwinden zu lassen. Selbst grössere Verbände werden heute bei uns im Krankenwagen erledigt, indem das Bett, dass aus einer Trage mit Matratze besteht, aus dem Gestell ausgehängt wird, und im Mittelgange auf 2 Holzböcke aufgesetzt wird. So wird es ermöglicht, dass man, da man von allen Seiten an den Kranken herantreten kann, selbst die schwierigsten Verbände im Wagen erledigen kann. Seit dem ersten Dezember sind unsere 3 jungen Mediziner, zu denen auch ich gehöre, zu Unteroffizieren ernannt, und so mit den nicht immer angenehmen Dienst eines Krankenwärters, den wir selbst als Sanitäts-Gefreite noch verrichten mussten, endlich los. Heute hat jeder

von uns seine Station zur Beaufsichtigung etc. und muss den Aerzten beim Verbinden behilflich sein, was uns wohl auch früher erlaubt, jedoch wegen anderweitiger Beschäftigung wie „Schwenken und Schruppen etc.“ ganz unmöglich war. Ich glaube, ich habe Ihnen, l. A.H., genug erzählt. Ernstlich gefährdet durch den Feind sind wir eigentlich recht wenig gewesen, wenn man uns auch als dem einzigen Lazarettzug unserer Armee nicht gerade die leichtesten Aufgaben gestellt hatte.

Mit besten F.W.Ver Grüssen für Sie, sowie die übrigen A.H. A.H. der jüngsten F.W.V.

Ihr
Adolf Salomon.

* * *

Russland, 1. 1. 1916.

Liebe Bbr. Bbr.

Einen schönen Neujahrsgruss will ich Euch heute aus diesem finsteren Erdenwinkel senden und zugleich eine Karte mit dem Panorama von Warschau als Kriegserinnerung beilegen, die ich durch Zufall hier zu kaufen bekam, obgleich man sonst hier wenig für Geld bekommt. Es ist hier eine sehr traurige Gegend, in der wir hier hausen. Nur Wald und Sumpf. Die ganze Armee haust im Walde in den in die Erde gebuddelten Unterständen. Häuser gibt es fast gar nicht, höchstens für die höheren Stäbe. Unsere Haupttätigkeit besteht daher jetzt in Bauen, Buddeln, Bäumefällen, Sägen, worin ich jetzt schon hervorragende Übung habe. Ich bin bereit, mich einer Verehrlichen beim Bau eines Unterstandes als „eigenen Heimes“ etwa in Halensee, Schlachtensee oder Treptow zur Verfügung zu stellen (Honny soit qui mal y pense).

Unsere artilleristische Tätigkeit ist dagegen sehr minimal. Wir liegen den Russen fast gegenüber und denken nicht daran, anzugreifen. Von ihnen erwarteten wir es zwar täglich, aber sie haben sich bisher artig gezeigt, uns sogar am heiligen Abend und am Silvester nicht gestört, wie wir gefürchtet hatten. Daran mag sowohl das Terrain — ein kleines Flüsschen, die Schere, und Sümpfe trennen uns — als auch das Klima schuld sein. Bald ist es Kälte und Schnee, am nächsten Tag aber wieder Tauwetter und Dreck. Als ich vor ein paar Tagen im Laufgraben zur Beobachtung als Telephonist ging, war dieser so verschneit, dass ich nicht vorwärtskam und herausklettern musste, wobei die Russen es wagten, auf mich persönlich zu schiessen Erfolg gleich Null.

Wir spielen jetzt an den langen Abenden in unserem Unterstand fleissig Skat, sogar mit altgermanischen Karten, weil die Leute zum Teil die französischen Karten nicht kennen.

Es freut mich, von meinem Lbf. gehört zu haben, dass trotz des Krieges das Vereinsleben nicht eingeschlafen ist, sondern dass es gelungen ist, es aufrecht zu erhalten. Auch dass ein bewährter Führer die Sache der Vereinigung im Ausschuss energisch vertritt.

Mit bestem Gruss an alle Bbr. Bbr. bin ich

Euer treuer
Ops, F.W.V! (X) A.H.

F.W.Ver, die auf **Urlaub** oder auf der **Durchreise** nach **Berlin** kommen, mögen nicht verabsäumen sich bei

A.H. Dr. **Samolewitz,**
Berlin-Schöneberg, Hauptstr. 163.
Fernspr. Amt Lützow, 6457.

oder

Referendar Dr. **Mathias Futter,**
Berlin NW. 23, Lessing Str. 39.

zu melden.

Dringende Bitte.

Wie in jeder Nummer soll auch diesmal unser Mahnruf nicht fehlen:

Gebt schnell, gebt unermüdlich für unsere Liebesgabensammlung.

Wir möchten gern recht bald eine neue Sendung an unsere Brüder im Felde hinausgehen lassen, die seit Weihnachten nichts von uns erhalten haben. Lasst den Glauben nicht bei ihnen aufkommen, wir hätten ihrer auch nur eine Spanne Zeit vergessen. Gebet an uns, damit wir ihnen geben können.

I. A.
Max Lewy,
Berlin S. 14, Kommandantenstr. 66.

Martin Fabian *F.W.V. A.H.*
und ***Frau Alice****, geb. Kiewe, zeigen die Geburt ihres Töchterchens* ***Ilse*** *an.*

Breslau, den 20. Januar 1916.

Die Geburt ihres Töchterchens
Lucie Renate
zeigen hocherfreut an
Dr. jur. Eduard Nelken und Frau,
Berlin-Wilmersdorf, Konstanzerstrasse 57,
z. Z. Wien, Gusshausstrasse 19.

F.W.Ver!!

Sendet Eure **genauen** Adressen an
Referendar Dr. **Mathias Futter,**
Berlin NW. 23, Lessing Str. 39.
Nur dort werden sie gesammelt.

Anfragen nach **Adressen** von F.W.Vern
sind zu richten an
Referendar Dr. **Mathias Futter,**
Berlin NW. 23, Lessing Str. 39.



Verantwortlicher Schriftleiter: Dr. Leopold Samolewitz F W V. A.H., Berlin-Schöneberg, Hauptstr. 163, Amt Ltzw. 6457
Druck von J. S. Preuss, Kgl. Hofbuchdr., Berlin S. 14, Dresdener Str. 43.